



Verlag von Wilh. Gottl. Korn. 171. Jahrgang.

Nr. 118.

Preis: 40 Pf. ...

Breslau, Freitag, den 16. Februar.

Einrückungsgebühr für die gespaltene Seite ...

1912.

## Mittagsblatt.

### England und Deutschland.

Paris, 15. Februar. Die Rede Asquiths wird auch in den Abendblättern eingehend erörtert. Der „Temps“ schreibt: Nach dieser Rede ist der Pessimismus nicht mehr am Platze. Gewiß, das Übereinkommen, welches die beiden Regierungen vorzubereiten scheinen, kann nicht mit einem Federstrich die zwischen England und Deutschland bestehende Nebenbuhlerschaft zur See beseitigen, welche noch lange den Hauptfonds der gegenwärtigen Fragen bilden wird. Aber es wurde dem Zustande der Spannung ein Ende gemacht, der so häufig nach den europäischen Krisen zurückbleibt. Man muß sich auch heilen, die Herzen Europas zu beruhigen. Die einzige Gefahr, die noch besteht, ist die, welche aus einem Mißerfolge der von Salome angeknüpften Verhandlungen oder auch aus ihrem allzu langsamen Verlaufe erwachsen könnte. Es wäre schlimm, wenn sich Deutschland und England, nachdem man urbi et orbi angekündigt hat, daß sie sich die Hand reichen wollen, nach reichlicher Überlegung den Händen feilen würden.

### Marokko.

Paris, 15. Februar. Aus Madrid wird gemeldet: Ministerpräsident Canalejas erklärte, Spanien habe nicht die Absicht, vor Begründung der Verhandlungen mit Frankreich Arzila zu besetzen.

Paris, 15. Februar. Der „Temps“ meldet aus Fes: Der Sultan und die Leute der Machsen legen die Untätigkeit, die Frankreich trotz des Abkommens vom 4. November 1911 zeigt, als ein Zeichen der Schwäche aus und bemühen sich, um von neuem die Stämme auszufangen und die Güter des Machsen zu verschleudern. Wenn man einem neuen Aufstande vorbeugen wolle, dann müsse man diesen Weisbräuden rasch ein Ende machen, indem man dem Sultan entsprechende Existenzmittel gewährt und ihn so der Notwendigkeit enthebt, zu so armen Machsenchaften zu greifen.

### Der italienisch-türkische Krieg.

Rom, 15. Februar. General Caneva ist abends über Neapel nach Tripolis zurückgekehrt. Zur Verabschiedung hatten sich am Bahnhof der Kriegsminister, der Postminister, der Chef des Generalstabes und zahlreiche höhere Offiziere eingefunden.

Konstantinopel, 15. Februar. Der Kommandant von Tripolis, Reschid, ist zum Brigadegeneral befördert worden.

### Verbrechen, Wetterkatastrophen und Erdbeben.

Aus Sulda wird gemeldet: Im Walde bei Neißa ist der Förster Romanus, Vater mehrerer Kinder, von drei Tigern ermordet worden. Die Tigener wurden durch ein großes Aufgebot von Militär unter Führung mehrerer Offiziere und unter Aufsicht der Gendarmen verfolgt. Mehrere Tigenerfrauen, die der Mithilfe bei der Tat verdächtigt sind, wurden

verhaftet. Ein Artillerist stürzte bei der Verfolgung und zog sich eine schwere Verletzung zu; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Budapest, 15. Februar. Das Dorf Panyola im ungarischen Komitat Szatmar ist durch Hochwasser teilweise zerstört worden. Einige Häuser sind eingestürzt. Militär arbeitet mit Pontons an der Rettung der Bevölkerung und ihrer Habseligkeiten. Ungefähr 10 000 Stück Geflügel und Vieh sind fortgeschwemmt worden. Zahlreiche Ortschaften in der Umgebung von Panyola sind überflutet.

Saloniki, 15. Februar. Das am Südufer des Strydajees gelegene Starova mit seiner Umgebung ist vornehmlich von einem heftigen Erdbeben heimgesucht worden. Mehrere Häuser wurden stark beschädigt. Die Bevölkerung lagert im Freien und verlangt die Errichtung von Zelten. Verluste an Menschenleben sind nicht zu bekümmern.

Saloniki, 15. Februar. Unbekannte Täter haben den Wald Yurla am Fuße des Olymp in Brand gesteckt. Das Feuer hat große Dimensionen angenommen.

### Verschiedene Nachrichten.

Das Wolffsche Telegraphen-Bureau berichtet: „Wie wir vernehmen, ist der vor einigen Jahren angenommene Plan, das Schloss Wabelsberg S. K. Hoheit dem Kronprinzen als Wohnung zu überweisen, fallen gelassen worden. Der Kronprinz wird vielmehr bei seiner Rückkehr nach Potsdam im Neuen Garten Wohnung nehmen. Ob und inwieweit zu diesem Zwecke Neubauten im Neuen Garten ausgeführt werden, steht noch nicht endgültig fest.“

Zur Frage der Steuereinschätzung durch die Landräte veröffentlicht das „Berl. Tagbl.“ ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Landräte vom 9. Januar 1912, in dem es heißt:

Der Finanzminister habe im Anschluß an die Geschäftsrevision bei einer Anzahl von Landräten geleiteter Einkommensteuerveranlagungskommissionen zur Sprache gebracht, daß die Verwaltung bei den revidierten Stellen den zu stellenden Anforderungen überwiegend nicht entsprochen habe. Insbesondere seien die geforderten Vorschriften und instruktiven Bestimmungen über die persönliche Beaufsichtigung der Geschäftsführung und die Sichtung der Veranlagungskommissionen, über die ständige und von amtswegen zu betreibende Sammlung von Nachrichten über Besitz, Vermögens- und Erwerbsverhältnisse der Steuerpflichtigen während des ganzen Jahres, über die genaue Prüfung der Steuererklärungen und Vermögensanzeigen und über die gründliche Durchführung des Bescheidverfahrens vielfach nicht genügend beachtet worden. Auch Verstöße gegen die Vorschriften zum Schutze gegen Überbürdung seien begangen worden, Verschiedenheiten in den Erklärungen von einem Jahre zum anderen nicht genügend aufgeklärt worden usw. Der Minister weist die Landräte darauf hin, daß sie auch diesem Zweige ihrer Verwaltung unausgesetzte Sorgfalt und energische Förderung zu teil werden lassen sollten.

Prof. Dr. Rudolf Eucken, Vertreter der Philosophie an der Universität Jena, ist als Austauschprofessor zum Herbst dieses Jahres an die Harvard-Universität (Massachusetts) berufen worden.

Der Landgerichtsrat a. D. Friß König in Halle, der Verfasser einer Geschichte der Studentenschaft unter dem Titel: „Aus zwei Jahrhunderten“, der besonders in der forpstudentischen Bewegung tätig war, ist in Halle im Alter von 76 Jahren gestorben.

Im Reichstag sind gestern nicht weniger als 18 national-liberale Initiativanträge eingegangen. Sie beziehen sich u. a. auf die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, die Unfallfürsorge bei freiwilligen Rettungsarbeiten, den Ausbau des Beamtenrechtes, die Verantwortlichkeit des Reichsanwalters, die Schaffung eines Reichsverwaltungsgerichtes, die Errichtung eines Reichsfinanzamtes, die Regelung der Konkurrenzkaufel. Ein Wahlrechtsantrag will den Termin für die Stichwahlen einheitlich für das ganze Reich festgesetzt wissen.

Die Stadt Gelsenkirchen hat ihre Beteiligung an dem neuen Flugplatzunternehmen im Industriegebiet mit einer Stammeinlage von 300 000 Mark beschlossen.

Ein Legat von 400 000 Mark zur Gründung eines Instituts für Krebsforschung ist der Stadt Danzig aus Tsingtau in Ostfalen von einem früheren Bürger zugewiesen worden, der seine Gattin an einer Krebserkrankung verloren hat.

Der frühere Arzt an der Würzburger Augenklinik, jetzige Augenarzt in Milwaukee, Dr. Josef Schneider, hat 100 000 Mk. für die Würzburger Augenklinik zur unentgeltlichen Behandlung und Verpflegung armer Patienten gestiftet.

London, 16. Februar. (Tel. d. Schles. Blg.) Ein Expresszug der Pennsylvaniana-Bahn verunglückte gestern bei der Fahrt durch das Alleghanygebirge. Wölblich rissen die Kupplungen von acht Pullman-Wagen. Diese rollten den steilen Aufstieg, den die Bahn dort macht, zurück und stürzten schließlich in den Abgrund. Dabei wurden drei Personen getötet und 20 verwundet. Die Wagen sind gänzlich zertrümmert worden. Es dauerte längere Zeit, bis ein Hilfszug eintraf, der die nötigen Ärzte zur Unfallstelle brachte. Die meisten verunglückten Fahrgäste haben schwere Verletzungen erlitten.

München, 15. Februar. Durch Allerhöchste Entschliessung sind die zurückgetretenen bayerischen Staatsminister, die Mitglieder des Bundesrats waren, von ihrer Stellung als bayerische Bundesratsbevollmächtigte entbunden und an ihrer Stelle der Staatsminister Frhr. von Hertling, Frhr. von Soden, von Thelmann und von Wrenn zu bayerischen Bundesratsbevollmächtigten ernannt worden.

Paris, 15. Februar. Aus Biserta wird gemeldet: Die Raucherkreuzer „Victor Hugo“, „Leon Gambetta“ und „Jules Ferry“ sind aus Toulon hier eingetroffen. Der letztere wird im Arsenal einer Ausbesserung unterzogen werden.

Durch eine Springflut sind gestern die Aeroplane der Flieger Obre und Duval vernichtet worden.

London, 15. Februar. Unterhaus. Bei der Fortsetzung der Adressdebatte zur Thronrede wurde ein Antrag

## Gräfin Gabi's Anverstand.

Roman von Gertrud von Stokmans. [39]

Wardenburg schob den Grafen zum Türe hinaus und sagte lachend: „Seien Sie unbesorgt. Ich werde mein Möglichstes tun, und zum Überflus mich einschließen, damit man nicht bei der eigenartigen Arbeit überrascht. Auf Wiedersehen lieber Graf.“

Dann blickte er ihm noch eine Weile nach, um sich zu vergewissern, daß der Patient fest auf seinen Beinen stand, trat rückwärts, die Tür hinter sich zuziehend, wieder ins Zimmer hinein, schob den Kiesel vor und wandte sich schnell dem Nummern zu, um zu erledigen, was zu erledigen war.

Doch betroffen blieb er stehen. Wachte oder träumte er? Ein seltsamer Blick bot sich ihm dar.

Da, wo sonst der breite Spiegel die Wand bedeckte, stand, wie ein lebendes Bild im altertümlichen Rahmen, seine einstige Braut, Gräfin Gabi Gartenhausen, stemmte die Hände gegen den Toiletentisch, und lachte ihn in übermütiger Freude schelmisch an.

„So,“ sagte sie lebhaft, „das nenne ich Glück. Er ist fort und Sie sind hier. So ist es recht. Nun können wir uns gegenseitig helfen. Sie schieben hier den schweren Tisch zur Seite, damit ich ins Zimmer hinein spazieren kann, und ich mache hier Ordnung, so gut es geht. Allein werden Sie damit doch nimmermehr fertig.“

Ganz entgeistert starrte er Gabi an. Ihre Stimme klang heiter und unbefangenen, und sie sah aus, wie das verkörperte, gute Gewissen, aber ihre Anwesenheit an diesem Ort erschien ihm so befremdlich und ungeheuerlich, daß er sich nicht gleich damit abfinden konnte. Durch diese Spiegeltür, die wahrscheinlich Niemand kannte, als der Graf und sie, war sie vielleicht schon öfter hineingekommen. Ihr Verehrer hatte ihr wahrscheinlich die Wege gewiesen, und sie, in ihrer Abenteuerlust, hatte sie unbekümmert benutzt.

In normaler Stimmung hätte Wardenburg seiner einstigen Braut dergleichen ja nie zugetraut, in diesem Augenblick überwältigten ihn aber Schreck und Eifersucht, und eine Fülle von Mißtrauen sprach aus seinem staunenden und forschenden Blick.

„Sie hier, Gräfin?“ war das einzige, was er langsam und zögernd sagte, und ein so deutlicher Vorwurf, ein so unverhülltes Entsetzen lag in dem kurzen Ausruf, daß eine andere dadurch tief gekränkt worden wäre. Indessen Gabi ließ sich durch seine abwehrende Haltung nicht einschüchtern. Sie schwang sich schnell und leicht ins Zimmer hinein, und begann, mit raschem Blick Umschau haltend, schnell und geschickt aufzuräumen. Dabei nahm sie seine Hilfe nur selten in Anspruch und plauderte mit ihm wie mit einem guten Kameraden.

„Der Himmel hat Sie augenscheinlich zum Retter meines Lebens und meines guten Rufes bestimmt,“ sagte sie heiter.

„Denken Sie nur, was mir passiert ist. Die schlimme Gräfin hat mich in eine abscheuliche Falle gelockt,“ und sie erzählte ihm von ihren heimlichen Bestrebungen und Verlegungen.

In einem hohen Stuhl gelehnt, folgte er ihrer Schilderung und den kraftvollen, anmutigen Bewegungen ihres Körpers. Mitleid und Sorge regten sich leise in seiner Seele, zugleich aber auch Eifersucht und Unwille, und als sie geendet hatte, sagte er finstler. „Sollten Sie heute wirklich zum ersten Mal in Graf Dietrichs Zimmer sein, Gräfin?“

Nun wurde sie ernstlich böse. „Pfui,“ sagte sie entrüstet, „wie können Sie so lässlich fragen? Sie sind ein abscheulicher Mensch, ein ungläubiger Thomas. Haben Sie jemals Ursache gehabt, an meinem Anstandesgefühl, meiner Wahrhaftigkeit zu zweifeln? Habe ich Sie jemals betrogen, jemals Ausflüchte gebraucht?“

„Früher nicht“ meinte er zögernd, „aber jetzt, als Fräulein Flotts Stellvertreterin, spielen Sie fortgesetzt mit großem Geschick Komödie, und Ihr Gewissen wird dadurch nicht im geringsten beunruhigt. Vielleicht haben dadurch auch Ihre sonstigen Anschauungen eine Wandlung erlitten.“

„Nein!“ sagte sie, „der Kern meines Wesens ist derselbe geblieben, und das wissen Sie auch ganz genau, Herr von Wardenburg. Meine Fehler und Schwächen liegen auf ganz anderem Gebiet, aber Sie sollten sich selbst von der Nichtigkeit meiner Auslagen überzeugen. Kommen Sie mit mir durch den geheimen Gang bis zum Bilde der schlimmen Gräfin, und versuchen Sie, es von innen zurückzuschieben. — Sie werden sehen, daß es unmöglich ist.“

Zögernd folgte der Oberinspektor seiner reizenden Führerin bis zum Ausgangspunkt ihrer Nachforschungen, aber auch er schob und rüttelte vergeblich an der geheimen Tür, welche in das gelbe Zimmer führte, und sie mußten wieder umkehren. Schließlich kamen sie zu der Annahme, daß die Bildertür nur vom Zimmer, die Spiegeltür nur vom geheimen Gang aus, geöffnet werden konnte, und handelten demgemäß. Wardenburg kehrte in das Zimmer des Grafen zurück, und Gabi schob hinter ihm wieder den Spiegel vor die Öffnung. Dann begab er sich auf dem gewöhnlichen Wege nach unten, um Gabi vom gelben Zimmer aus zu befreien.

Das war keine angenehme Aufgabe. Da die Tür verschlossen war, mußte er, um zur schlimmen Gräfin zu gelangen, durch das Parterrefenster einsteigen, und das lag ziemlich hoch. Wenn jemand den gestrenghen Herrn Oberinspektor bei diesem seltsamen Vorhaben überraschte, wie stand er dann da? Er mußte die Dunkelheit abwarten, ehe er es ausführte, und Gabi solange in dem geheimen Gange auszuharren. Doch diesmal hatte sie Geduld. Sie wußte, Wardenburg verließ sie nicht und wendete zugleich die erforderliche Vorsicht an.

Grollend, aber geschickt, setzte er das Rettungswerk in Szene und siehe da, es gelang vollkommen. Nirgend blieb eine verätherische Spur von Gabi's mißlungener Expedition zurück, und

sie selbst war so glücklich, jeder Angst und Gefahr entronnen zu sein, daß sie in dem gelben Zimmer buchstäblich herumtanzte. Danach vermochte auch er an der Nichtigkeit ihrer Darstellungen nicht mehr zu zweifeln, und ihr strahlender Übermut rief schließlich auch auf seinem Antlitze ein befriedigtes Lächeln hervor.

„Ich bin überzeugt!“ sagte er, vor dem Bilde der schlimmen Gräfin stehen bleibend, „es gibt doch eine Möglichkeit, diese geheime Tür von innen zu öffnen. Wir haben sie nur nicht herausgefunden. Es ist nicht anzunehmen, daß die schöne Urthe die Brücken hinter sich abbrach, und sich selbst den Rückzug abschnitt, wenn sie sich auf verborgenen Wegen zu ihren galanten Abenteuern begab. Die gesunde Vernunft spricht dagegen.“

„In galanten Abenteuern?“ wiederholte Gabi erschreckt. „An solche hätte ich in diesem Falle nie gedacht. Die schlimme Gräfin war eine spröde, stolze Natur, und ihr Ruf, der Tradition nach, tadellos. Man weiß ja auch, sie hat nur einen einzigen Mann geliebt, und das war der Oberjägermeister von Wardenburg.“

Der Oberinspektor lächelte spöttisch. „Der Schein trägt zuweilen, Gräfin, und die Moral jener Zeit war eine leichte und lax. Die einsame Schlossfrau von Hellborn verstand es aber, ihre Wünsche und Maßnahmen mit dem Schleiher des Geheimnisses zu umgeben, und galt darum für unnahbar und stolz. Ob sie es wirklich war, bleibt dahingestellt. Ich wüßte auch nicht, weshalb sie den geheimen Gang mit der Treppe dem Neubau eingefügt hätte, wenn eine derartige Verwendung für sie von vornherein ausgeschlossen war.“

„Wahrscheinlich, um ihre Gäste heimlich zu belauschen und zu beobachten und dadurch Macht über sie zu gewinnen“, meinte Gabi lebhaft und schnell. „Das wäre freilich auch ein sehr hübsches und niedriges Motiv, aber mit ihrem herrischen, intriganten Charakter doch eher vereinbar. Nun vielleicht stimmt weder die eine, noch die andere Annahme, und es handelt sich einfach um eine Mode, oder eine Laune. Wir wollen ihr mit einem Verdacht nicht Unrecht tun.“

„Es gefällt mir, daß Sie nur ungern an das Schlimme glauben“, sagte Wardenburg, immer wärmer werdend, „aber nun versprechen Sie mir auch, auf weitere Entdeckungsfahrten zu verzichten. Sie sehen, wie gefährlich sie werden können. Das heutige, peinliche Erlebnis soll Ihnen eine Warnung sein. Es hätte übel ablaufen können.“

„Ja“ sagte sie, „ich werde mich in acht nehmen und jetzt vorsichtiger sein, aber der Schatz, den die schlimme Gräfin für die Wardenburgs aufgespeichert hat, den muß ich doch noch finden, ehe habe ich keine Ruhe.“

„Nein!“ sagte er heftig. „Voricht genügt nicht. Sie müssen Ihre Neugier bezwingen und ganz und gar ablassen von diesen Nachforschungen. Überhaupt, Gräfin, was geht Sie die ganze Sache an? Wie kann dieselbe Sie interessieren? Ich begreife es einfach nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

